

Der andere Mohler

**Lesebuch für einen Selbstdenker
Armin Mohler zum 75. Geburtstag**

Herausgegeben von

Ulrich Fröschle, Markus Josef Klein und Michael Paulwitz

————— *Edition San Casciano* —————

Edition San Casciano

Bibliographische Informationen
durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
über diese Publikation detaillierte Informationen
in der Deutschen Nationalbibliographie; im Internet sind
diese Daten unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Vollständige Ausgabe des im San Casciano Verlag erschienenen Werkes
Der andere Mohler
Lesebuch für einen Selbstdenker – Armin Mohler zum 75. Geburtstag
Herausgegeben von Ulrich Fröschle, Markus Josef Klein und Michael Paulwitz
Limburg a.d. Lahn 1995, ISBN 3-928906-08-9

Originalausgabe
Copyright © 2013 by Brienna Verlag Thomas Clement, Achenmühle

ISBN 978-3-942318-01-3

Sie finden uns im Internet unter <http://www.brienna.de>
Bitte beachten Sie auch <http://san-casciano.brienna.de>

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Ad Armin Mohler

Hans-Joachim Arndt

„Der Doktor ist ein Matrose...“ 9

Alain de Benoist

Armin Mohler: un regard 26

Marieluise Christadler

Armin Mohler als Korrespondent der ZEIT in Paris 31

Eckhard Henscheid

Lob des Literaturkritikers 45

Robert Hepp

Mohler sub specie aeternitatis 47

Albert Hofmann

Eine Dreieck-Geschichte 61

Salcia Landmann

An Armin Mohler 66

Natalja Wiktorowna Melentjewa

Faschismus als Stil. Aus dem Russischen von Ehrenfried Schütte 70

Armin Mohler

Und dann und wann ein Caspar David Friedrich 76

Edith Mohler

Langweilig war es nie... 83

Gert Mohler

Der „liberale“ Mohler 85

Wulf Mohler

Armin Mohler als Vater 87

Andreas Molau

Armin Mohler und Joachim Fernau 91

Paul Noack

Die Realität der Fiktion 104

Michael Paulwitz

„Geschichte besteht aus Geschichten“ 114

Werner Schmalenbach

Erinnerungen 123

Helmut H. Schulz

Der Arbeiter Armin Mohler 128

Piet Tommissen

Reminiszenzen aus vier Jahrzehnten 135

Gästebuchblätter

Michel Mourre , 5. November 1954	147
Alfred Andersch , 15. Januar 1955	148
Rainer Brambach , 12. September 1955	149
Hugo und Anne Weber , 14. Januar 1956	150
Annemarie und Lucius Burckhardt , 6. April 1956	151
Sergius Golowin , 6. und 13. Oktober 1956	152
Carl Schmitt , 9. Mai 1960	153
Ernst Jünger , 15. Juni 1960	154
Jakob Taubes , 23. Juni 1960	155

Für Armin Mohler

Volker Beismann „We did our duty – We went to Spain“	157
Ludwig Blanck-Conrady Armin Mohler und „Der Nasenring“	180
Hartmut Fröschle Goethes Auseinandersetzung mit der Romantik – heute noch relevant	184
Ulrich Fröschle Der Bürger, der Soldat und der Ausnahmezustand	204
Helmut Grieser „Ehemalige DDR“ plus „ehemalige BRD“ gleich „Deutsches Bundesreich“?	214
Ernst Jünger Aus „Siebzig verweht V“	234
Markus-Josef Klein „What´s right?“	240
Martin Pabst „Nineteen Eighty-Four“	245
Helmut Quaritsch Politische Justiz gegen Kriegsverbrecher in kommunistischen Systemen	261
Bernhard Rupprecht Venezianischer Diskurs	279
Eberhard Straub Im energischen Licht der Freiheit	293
Karlheinz Weißmann Franziska – Labrys – Amazonenbeil	303
Autorenverzeichnis	317

Vorwort

Selbstdenker sind selten geworden in dieser späten Phase der „Aufklärung“. Bestenfalls findet man noch Epigonen, zumeist jedoch nur noch geistlose Wiederkäufer.

Armin Mohler ist einer jener selten gewordenen Selbstdenker. Einer sogar, der mit seinem Selbstdenkertum andere maßgeblich dazu angeregt hat, selbst zu denken – und sei es nur in der Auseinandersetzung mit ihm. Ein halbes Jahrhundert begleitet der Schweizer nun bereits die Deutschen freiwillig, jene Deutschen, von denen so viele – aus welchen Gründen auch immer – am liebsten gar keine Deutschen sein wollen (und damit so charakteristisch deutsch sind wie nur möglich). Dieses Begleiten war von Beginn an zugleich distanziert und bekenntnishaft, immer aber geprägt von tiefsten Einblicken und Analysen, und so weit fruchtbarer für eine deutsche Selbsterkenntnis als jede Nabelschau.

Die bis heute in Deutschland unbeantwortete Frage, wie man diesem Selbstdenker gerecht werden kann, ist zugleich das Grundproblem einer jeden Würdigung Armin Mohlers. Am 12. April 1995 hat Armin Mohler seinen 75. Geburtstag gefeiert, in alter Frische und ungebrochen. Ihm aus diesem Anlaß eine „Festschrift“ zu widmen, scheint ebenso überfällig wie anmaßend und fast undurchführbar. Wer aus dem Kreis all derer, denen Armin Mohler im Laufe jenes halben Jahrhunderts begegnet ist, die er begleitet hat oder die ihn begleitet haben, ist berufen, solches zu unternehmen? Dies ist zugleich ein Generationsproblem, denn all seine Begegnungen wie Freundschaft lassen sich nicht nur hinsichtlich des Alters, sondern auch und vor allem hinsichtlich der damit zusammenhängenden gegenseitigen Wahrnehmung differenzieren. Von den ältesten Weggefährten, zu denen Armin Mohler selbst noch suchend gestoßen ist, ist ihm nur noch Ernst Jünger geblieben, seinerseits bereits säkularer Jubilar. Und selbst die direkten Weggenossen, die eigentlich berufen wären, den Mohler unter sich zu würdigen, sind bereits weniger geworden. Die dann folgende Generation hingegen war – parallel zur Entwicklung der Bundesrepublik nach dem Abtreten der Kriegsgeneration – von vornherein nicht sehr zahlreich in seiner Umgebung vertreten. Groß wird allerdings erneut der Kreis der Jüngsten in Armin Mohlers Umkreis. Da es also schwierig ist, eine mögliche „Berufung“ zu rechtfertigen, so möge diese Quantität zumindest dafür herhalten.

Gleichwohl stand hinter dem ganzen Versuch das Bemühen, dem Bilde Armin Mohlers, das so einseitig durch sein Kompendium von der „Konservativen Revolution“ geprägt ist, Korrekturen anzuhängen, die dazu verhelfen sollen, dem Gesamtbild des Menschen und Selbstdenkens Armin Mohler gerechter zu werden. Und in der Tat scheinen uns die Autoren, die sich hier zusammengefunden haben, und ihre Beiträge so heterogen sol-

wohl hinsichtlich ihrer (auf Mohler bezogenen) Generationszugehörigkeit als auch hinsichtlich ihrer Bezugnahmen auf oder zu Armin Mohler, daß man mit Recht vom „anderen Mohler“ sprechen kann, unter welchem Titel dieses „Lesebuch“ steht. Und daß hier keine Festschrift im darunter gewöhnlich verstandenen Sinne vorliegt, wird bei der Lektüre, beim Amusement wie beim Ärgernis, deutlich. Homogenität im Sinne von Lobhudelei war weder beabsichtigt noch aufgrund der Person Armin Mohler möglich – geschweige denn, daß eine solche bei ihm auf irgendeine Gegenliebe gestoßen. Darum also sei dies ein „Lesebuch“ für und über Armin Mohler, dem zur Ergänzung der unbedingt dafür notwendigen „ersten“ Generation einige wenige Blätter aus dem umfangreichen Fundus des Mohlerschen Gästebuches beigegeben sind.

Die Herausgeber

Ad Armin Mohler



Armin Moller

„Der Doktor ist ein Matrose...“

Zur Geschichte, Soziologie und Sozialisation sogenannter „Querdenker von Rechts“ im Deutschland von heute

von

Hans Joachim Arndt

Fragestellung und Vorbemerkung

Wenn es zutrifft, daß ab 1945, zunehmend ab 1958, dann ganz kraß ab 1968 die BRD ganze Schübe von Wandel des politischen Bewußtseins, des Feldes des öffentlichen Diskurses, des Geltenden und Verworfenen erfuhr, die allesamt die Richtung hatten, die Tradition(en) davor ausdrücklich zu verwerfen (die von 1933 bis 1945, aber auch die von 1919 bis 1933, ja von vor 1914), kurz: die die bisherige „deutsche Sozialisation“ abbogen und abbrachen – und das trifft doch offenbar zu –, wenn weiter zutrifft, daß diese „Umvolkung der Deutschen“ eben jene Richtung markiert, welche die Sieger nach 1945 mit „Umerziehung“ anzielten und betrieben (später fortgesetzt durch die Deutschen selbst), wenn nun dazu erkannt wird, daß die Schraube doch wohl „überdreht“ wurde, und wenn zumal durch die besonderen Ereignisse in Europa und Deutschland seit 1989 gleichsam die äußeren Bedingungen für ein Überschreiten der bisherigen Bewußtseins-Grenzen neu gesetzt wurden, gleichsam also der „Kairos“ sich wandelte, wodurch an ganz unerwarteten Orten durch ganz ungewohnte Subjekte eine bislang verpönte nationale deutsche Sozialisation gefordert wird (auch seitens des Auslandes), – dann stellt sich doch hier die konkrete, bisher schlicht über-, ja umgegangene Frage erstmalig, aber unabwendbar: wo und wie wer, nach dem fast ein halbes Jahrhundert vollzogenen Abbau des Nationalbewußtseins der Deutschen, mit welcher Remedur ansetzen soll.

Die Wissenschaften, die ich seit einem halben Jahrhundert betreibe, und die ich seit einem Vierteljahrhundert als Universitätsprofessor vertrete, nämlich die Sozialwissenschaften in ihrer jeweiligen Prägung (Soziologie, Nationalökonomie, Staatslehre, schließlich als jüngstes Fach Politikwissenschaft) stellen im Grunde nur „kleingehackte Geschichte“ dar, oder anders formuliert: Geschichte in vorher aufbereiteter, von außen herangetragener Verpackung. Je ereignis- und gegenwartsbezogener solche Wissenschaft ausfällt, desto stärker nähert sich aber ihr historischer Bestandteil den Lebensereignissen des Autors, desto aussagekräftiger wird das narrative Element des Erzählens von Geschichte und Ge-

schichten. – Das gilt übrigens heute nicht mehr allein für die „systematischen“ Sozialwissenschaften, sondern ebensowohl für die immer systematischer werdende Geschichtsschreibung, etwa Bindestrich-Historien wie Sozialgeschichte; vor vielen Jahren nahm ich als Gast von Werner Conze an einer Sitzung des Arbeitskreises für Sozialgeschichte teil. Die mit Soziologismen überspickte Debatte um „Modernisierung“ konsternierte mich derart, daß ich mit einer hingeworfenen Bemerkung das mitleidige Gelächter der Historiker erzielte: sie sollten doch, so bat ich, zur klassischen Pflicht ihres Amtes zurückkehren und ihre Geschichte(n) schreiben nach der guten alten Devise, die mit den Worten beginnt: „Einst, als die Welt sich modernisierte, geschah es, daß...“ – und dann folgt eben die Geschichte.

Diese Scheu vor dem Über-Systematisierten, dem Ereignis- und Kontingenz-Fernen, empfinden wohl auch andere Generationengenossen, so Armin Mohler, und auch der in Tübingen lehrende Öffentlich-Rechtler Roman Schnur, dem gegen Ende seiner Amtszeit die besten Publikationen in Form von Analysen und Berichten gelangen, die an persönlich Erlebtes anknüpfen.¹

Carl Schmitt zum Beispiel

Mit der Erwähnung Roman Schnurs näherte ich mich meinem eigentlichen Thema, denn die Bekanntschaft zwischen Schnur und mir wurde in den fünfziger Jahren durch unser beider Beschäftigung mit Carl Schmitt geknüpft. – Inzwischen ist ja, nach dem Ableben des mit 98 Jahren 1985 in Plettenberg Verstorbenen, ein wahres CS-Fieber ausgebrochen; Anstoß für meine Stellungnahme bildet eine der besten Veröffentlichungen darunter, nämlich die Dissertation von Dirk van Laak: *Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik*.²

1 Die dritte, überarbeitete Auflage von Armin Mohlers „Vergangenheitsbewältigung“, 1981 im Sinus-Verlag, Krefeld, erschienen, enthält am Ende eine „Rechenschaft des Verfassers über die Sicht dieses Buches“. Diese Rechenschaft wird in Form einer kommentierten Autobiographie gegeben; in der ersten Auflage der „Vergangenheitsbewältigung“, 1968 im Seewald Verlag, Stuttgart, erschienen, findet sich eine solche Hineinnahme des eigenen Lebensschicksals in die politisch-wissenschaftliche Aussage noch nicht. – In den folgenden Neubearbeitungen, erschienen zuerst unter dem Titel „Der Nasenring. Im Dickicht der Vergangenheitsbewältigung“, 1989 bei Heitz & Höffkes, Essen, zeigt sich dieser „autobiographische Rückblick als heuristisches Instrument“ bereits am Anfang, als Kapitel 2, umfangreich ausgearbeitet zwischen den S. 21 und 119. – In der neuesten uns zugänglichen Fassung (nun „Der Nasenring. Die Vergangenheitsbewältigung vor und nach dem Fall der Mauer“, 1991 Langen Müller, München) fungiert die autobiographische Erklärung wieder im Anfang als Kapitel 2: „Die Perspektive“. Für Roman Schnurs höchst gelungene Verbindung von Historiographie und zeitgeschichtlichem Erleben: „Transversale. Spurensicherungen in Mitteleuropa“, eingeleitet von Claudio Magris, Karlinger Verlag, Wien 1988.

2 Akademie Verlag, Berlin 1993. Dissertation Hagen.

Es handelt sich um eine Wirkungsgeschichte des CS, offenbar angeregt, jedenfalls musterhaft gespeist von den Erfahrungen des Verfassers als Mitarbeiter des CS-Archivs im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. In diesem Zusammenhang sind zwei nachfolgende Publikationen zu erwähnen, die vom gleichen Verfasser stammen bzw. mit ihm zusammen herausgegeben wurden: *Nachlaß Carl Schmitt. Verzeichnis des Bestandes im Nordrhein-Westf. Staatsarchiv*, bearbeitet von Dirk van Laak und Ingeborg Villinger, und Dirk van Laak: *Der Nachlaß Carl Schmitts*, in: Dtsch. Z. Philos. Berlin 42 (1994) 1, S. 141-154.³

Die Schriften wiegen leicht die eine oder andere Biographie sowie Sachbücher mit diesem oder jenem Themenansatz über den Inneren Emigranten von Plettenberg auf⁴, weil der Verfasser für einen vom Jahrgang her so weit – zeitlich – Entfernten über ein ganz bemerkenswertes Einfühlungsvermögen, gepaart mit höchst anerkannter Detailkenntnis, verfügt, ohne jemals die notwendige Distanz vermissen zu lassen oder in anekdotenhafte Stoffhuberei zu verfallen. Anerkannt ist weiter sein behutsamer Umgang mit dem Erkenntnisgegenstand adäquater Instrumentarien der Soziologie und Sozialpsychologie; man spürt allenthalben, daß der Autor eine beeindruckende „Setzung“ erfahren hat durch gute Lehrer, die insbesondere seine eigene Fragefähigkeit, auch die eigene Sprache, nicht verbogen haben.

Aber um eine Rezension des van Laak-Werkes soll es hier gar nicht gehen, kann es auch nicht, da dann kein Raum für unsere eigene Fragestellung bliebe. Um diese Fragestellung zu entwickeln, ist es indessen doch erforderlich, das Anfangs-Stück einer van Laak-Besprechung zu erstellen, nämlich eine allerknappste Inhaltsangabe seines CS-Buches. – Vorab zur Aufhellung des Titels: Sich „in die Sicherheit des Schweigens“ zu begeben, war die Antwort von CS auf eine Frage, die der US-Staatsanwalt Robert Kempner, als Abschluß der Verhöre 1947 in Nürnberg, unmittelbar vor der Entlassung, stellte: was der (bislang als „Zeuge“ festgehaltene) CS denn nun zu tun gedenke. – Van Laak gliedert in folgende Kapitel:

1. Die Lage. – Die „Stunde Null“; zu den Ausgangsbedingungen der politischen Geistesgeschichte nach 1945, darunter auch: CS und das „Dritte Reich“.
2. Gespräche. – Detailangaben zu den Kreisen und Gesprächen, die sich danach entwickelten (allesamt „im Schweigen“, d.h. außerhalb des öffentlichen Disputfeldes).
3. Schweigen. – Das Nachkriegswerk von CS; dazu kurze Angaben zu den anderen „Barometern“, auf die man „nach dem Sturm einschlägt“, darunter Martin Heidegger, Ernst Jünger, Gottfried Benn, Karl Haushofer, Hans Freyer.

3 Das umfangreiche Nachlaßverzeichnis ist erschienen in Siegburg 1993 (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C, Band 32).

4 Z.B. Paul Noack: Carl Schmitt. Eine Biographie. Propyläen Ullstein 1993; – kenntnisreich, aber nicht allzu aufschlußreich.

4. Sicherheit. – Inoffizielle Stellungnahmen zu Recht und Politik der Bundesrepublik durch CS; dabei besonders die Wahrnehmung der entscheidenden Zäsuren in der deutschen Geschichte nach 1945, z.B. als Folge des Umschwungs um 1960 „eine ganz auffällige Neigung, die NS-Vergangenheit gleichsam zu entpolitisieren und sie stattdessen zu kriminalisieren“.
5. Universität. – Die akademischen Kreise, die mit CS Verbindung aufnahmen: Göttingen – Heidelberg und andere – Münster – Die Ebracher Seminare.
6. Wissenschaft. – Schul-, Kreis- und Gruppenbildungen mit Beziehungen zu CS in den Fächern Jura, Politologie, Soziologie, Geschichtswissenschaft, Theologie, Philosophie und andere.
7. und letztes: Bildungswege. – Skizzierung von zehn Lebensläufen repräsentativer „Gefährten“ – Ältere und Jüngere, Rechtliche und Linkere, darunter Ernst Forsthoff, Armin Mohler, Rüdiger Altmann, Nikolaus Sombart, Hanno Kesting, Hermann Lübke, Roman Schnur.

Man sieht: die Einwirkung des CS wird von van Laak höchst konkret untersucht und ausdifferenziert; Institutionen, Personenkreise, Einzelpersonen werden kenntnisreich und ohne Prokrustes-Verfahren geschildert; van Laaks Darstellungen fußen auf einer sehr umfangreichen Lektüre, ergänzt durch kundig vorbereitete Interviews (übrigens auch mit mir); dazu kommt eine erste Vorauswertung (meist in diskreter Anonymität belassen) des reichhaltigen Archivmaterials, wobei ein Maßstab für die Dichte und Intensität der Beziehungen in der Anzahl der Korrespondenz-Stücke gewählt werden kann: da gibt es Partner mit über 400 Briefen und Karten.

Das Ganze bleibt nicht, wie manche Biographie, bei der die Einzelereignisse triumphieren, auf Tatsachen-Rapports beschränkt; auf der Basis eines in den Anfangskapiteln entwickelten Begriffs- und Interpretations-Rahmens folgt im letzten Kapitel „Bildungswege“, besonders dicht dann aber im anschließenden Nachwort der gelungene Versuch, die berichteten Tatsachen und Ereignisse auf ihre bedeutungsschweren Hintergründe hin abzuklopfen. Ich raffe hier in Kurz-Zitaten daraus: es wird von dem „Bedürfnis“ ausgegangen, „über Vergangenheiten und Traditionen anders sprechen zu wollen, als es der gleichzeitige öffentliche Diskurs darüber anbot“. – „Schmitts Name stand auch für die geistige Attraktionskraft des Nationalsozialismus(,) und es wäre notwendig gewesen, sie zu diskutieren. Gerade diese Eigenschaft aber wollten viele in den 50er Jahren dem ‚Dritten Reich‘ nicht zugestehen.“ – „So trug (CS) dazu bei, Geschichts-Interpretationen dieser Zeit unabgeschlossen zu halten, und die Bekanntschaft mit ihm konnte innerhalb der offiziös gehandelten, vieles verdrängenden Geschichtskultur durchaus eine die ‚Bewältigung der Vergangenheit‘ befördernde Wirkung haben.“ – „Der geistige Habitus und das Selbstbild des Bescheid-Wissenden (,kai nomon ethnoi‘), dem von Utopisten, Fiktionalisten, Moralisten etc. vermeintlich nichts vorzumachen ist, besaß vor allem auch für Jün-

gere vor jeder inhaltlichen Identifizierung die Suggestion eines ‚erwachsenen‘ Denkens. In der Erinnerung an den ‚Ausnahmestand‘ und den ‚Ernstfall‘ meinte man, die Pubertät überwinden zu können, der die Republik insgesamt unterworfen schien.“ – „An Schmitt faszinierte, daß er eine Geschichtsphilosophie ohne Metaphysik, ein Fortschrittsdenken frei von Optimismus, eine Werten gegenüber kritisch eingestellte Grundsätzlichkeit und eine ideologiefreudliche Weltanschauung mit einem dennoch kohärenten analytischen Instrumentarium vorlebte.“

Auf der Schlußseite heißt es dann: „Gerade seine politisch-theologische Problemsicht ist weiterhin provozierend. Sein situationsgebundenes, strukturfeindliches Theoretisieren macht ihn sogar für postmoderne Denkungsart attraktiv.“ – „Was gedacht werden kann, wird auch gedacht.“

Bis hierher knüpften wir an das erstaunliche Werk des Dirk van Laak an. Nun aber geht es darum, das zu formulieren, was er mit seinen Untersuchungen geradezu auf die Zunge legt. Zuerst drängt sich die konkrete Frage auf: Welche Selektionskriterien – evtl. eben einfach Zufälle – bewirkten den Zugang nach Plettenberg für jene, die ab 1945 in der Bundesrepublik Deutschland Kontakt zu CS suchten und fanden? Damit ist der Anschluß an die viel weitergehende Fragestellung gewonnen, mit der ich zu Beginn meine Ausführungen einleitete. Jetzt formulieren wir sie so: Welche Bedingungen führen wen dazu, über die Tabugrenzen der BRD hinauszufragen? – Da wandelt sich nun plötzlich das CS-Umfeld zu einem Experimentierfeld für historische und soziologische Analysen. – Zum Verständnis dessen, was vor 1945 und danach in und mit dem Deutschland von CS geschah, diene die folgende Einordnung des Geschehens um den Zweiten Weltkrieg.

Kriege als Fortsetzung nicht nur der (Staats-)Politik, sondern der Revolution mit anderen Mitteln

Seit 1945 versucht die Welt (genauer: die „Vereinten Nationen“ der Sieger) den Deutschen auszureden, die Maximen ihrer eigenen politischen Daseinsgestaltung aus ihrer eigenen Erfahrung (gleich: Geschichte) zu entwickeln. Dabei wird ihnen aber nun nicht allein eingeredet, diese ihre eigenen Erfahrungen durch die Erfahrungen der Sieger einfach auszutauschen (was nicht implausibel wäre, sondern diskutierbar, damit aber auch ablehnbar); was stattfindet, ist: diese Erfahrung (gleich: Geschichte) der Sieger wird mit der kreuzfahrerhaft-missionierenden Behauptung gerechtfertigt und angeboten, sie sei die Wahrheit der Menschheit überhaupt; mithin etwas Absolutes.

Mit dem bis 1989 sich zuspitzenden „Kalten Krieg“ zwischen „Ost und West“ bot sich diese Wahrheit immer schon als eine hinkende dar, nämlich als zwei Wahrheiten zweier verschiedener Sieger-Gruppierungen; diese Relativierung half den Deutschen, dieser Umerziehung zu widerstehen, wenn auch bisher nur die eine Hälfte (nämlich der Osten) davon Gebrauch zu machen verstand. – Zur weiteren Entschlüsselung dieser massiven

Einwirkung auf das Bewußtsein Besiegter – welche nach dem vor 1914 geltenden und anerkannten Völkerrecht verboten war und „Widerstand“ rechtfertigte – diene hier der knappe Hinweis auf den Charakter des Zweiten Weltkrieges (was in abgemilderter Form bereits auf den Ersten Weltkrieg zutraf): Er wurde nicht (nur) als Krieg zwischen Staaten geführt (wodurch Neutralität sowie – nicht bedingungslose – Waffenstillstände und Friedensverträge möglich wurden), sondern (auch), teilweise konzentriert in bestimmten geographischen Gegenden (wie „Osten“ und „Südosten“, See- und Luftkrieg), als ein Gesinnungskrieg („Crusade“), was die Gegner in eine dem Bürgerkrieg, also der Revolution analoge Situation brachte, schließlich ihre Kriminalisierung zu Unmenschlichen und Verbrechern nach sich zog. Die berühmte Kriegsdefinition des Carl von Clausewitz („... Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“) wandelt sich hier in „... Fortsetzung der Revolution mit anderen Mitteln“.

In der Tat entwickelte sich der Zweite Weltkrieg, zunehmend ab Kriegseintritt der beiden „Welt-Flügel-Mächte“ UdSSR und USA ab 1941, zu einem „Weltbürgerkrieg“, ob man dies nun im Sinne von Eugen Rosenstock-Huussy versteht, oder CS folgend, oder im Anschluß an Ernst Noltes „Europäischen Bürgerkrieg“.⁵ Drei Lager von Gesinnungsfronten (die jede ihre eigene Form von „politischem Soldaten“ einerseits, „Rechtsbrechern“ andererseits entwickelte) standen sich gegenüber:

1. „Faschismus“ (hierunter werden gewöhnlich subsumiert das nationalsozialistische Deutsche Reich, das fascistische Italien und das imperialistische Japan; – das aber sind eigentlich krude Zusammenwürfelungen, es fehlt hier bis heute an einer genauen Erfassung dieses Weltbürgerkrieg-Lagers),
2. „westliche Demokratie“ (genauer: Liberalismus) – und
3. marxistischer Kommunismus.

5 Eugen Rosenstock-Huessys „Die Europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen“ oszillierte ursprünglich 1931 in der Analyse zwischen Weltkrieg, Weltrevolution und Weltbürgerkrieg. In der erneuerten Ausgabe von 1951 (Kohlhammer Stuttgart/Köln) tritt in den neu hinzugefügten Stellen (zwischen S. 507 und 525) der Weltbürgerkriegsaspekt mehr und mehr in den Vordergrund; der Ausdruck Weltbürgerkrieg (für die „Kriege“ von 1914-1919 und 1939-1945) bereits ausdrücklich S. 507.

Bei Carl Schmitt der Begriff Welt- bzw. internationaler Bürgerkrieg bereits 1938 in „Völkerrechtliche Neutralität und völkische Totalität“, wieder abgedruckt in: Positionen und Begriffe. Im Kampf mit Weimar – Genf – Versailles, Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg 1940, S. 255 ff., dort S. 259. – Im „Nomos der Erde“ (1950) wird „Weltbürgerkrieg“ bewußt zurückhaltend nicht ausdrücklich thematisiert. – Eingehend dann „Die geschichtliche Struktur des heutigen Weltgegensatzes von Ost und West. Bemerkungen zu Ernst Jüngers Schrift ‚Der gordische Knoten‘“, in: Freundschaftliche Begegnungen. Festschrift für Ernst Jünger zum 60. Geburtstag, Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M., S. 135-167.

Zu Ernst Nolte: Nach ersten, bis heute nicht ausreichend gewürdigten Ansätzen in seinem „Der Faschismus in seiner Epoche“ enthält noch „Deutschland und der Kalte Krieg“ (Piper München

Dieser Weltbürgerkriegs-Charakter erklärt vieles, von der Notwendigkeit, mit dem Feind nicht mehr paktieren (keinen bedingten Waffenstillstand schließen) zu können, bis zur (Staats-)Fronten-überschreitenden Existenz von „Gegnern im eigenen Lager“ und „eigenen Partisanen im gegnerischen Lager“; das Ende kann dann niemals schlicht Sieg und Friedensschluß sein, sondern ist immer „Befreiung“; ein französischer Autor sprach denn auch treffend von „Les Vaincus de la Libération“.⁶ – Für Deutschland kam hinzu, daß der Zweite Weltkrieg als Fortsetzung des latenten Bürgerkrieges aus Zeiten der Weimarer Republik verstanden werden konnte; so geschah (mit Hilfe ausländischer Sieger) denn auch nach 1945 die Anknüpfung an die „Besiegten der nationalen Revolution“ von 1933.

Die Wende von 1989 bedeutet für die – noch und weiter – im Weltbürgerkriegsdenken Befangenen deshalb „den Endsieg des Liberalismus“; das macht die Wirkung der Schriften des Japano-Amerikaners Fukuyama aus.⁷ In der „neuen“ BRD (die übrigens, dieser Interpretationsart zufolge, nur die „alte“, der „Westlichen Wertegemeinschaft“ zugeordnete ist unter Aufsaugung der ehemaligen DDR- Länder⁸) macht sich mit der „Ver-einigung“ die Tendenz bemerkbar, mittels der „links-liberalen Medienmehrheit“ eine er-

1974), obwohl im Entwicklungskapitel I „Grundlagen und Wurzeln des Kalten Krieges“ der Begriff „europäische Revolution“ (S. 85) eingeführt und weiter verwendet wird, kein Herausstellen von „Europäischem Bürgerkrieg“ oder gar „Weltbürgerkrieg“ als zentralem Begriff. Erst „Der Europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus“, Propyläen Ullstein, Berlin 1987, führt von „Weltrevolution“ über den „begrenzten Bürgerkrieg in Deutschland“ und „die feindlichen Ideologiestaaten im Frieden 1933-1941“, dann zum deutsch-sowjetischen Krieg 1941-1945 als „Weltkrieg der Ideologien?“; die Schlußbetrachtung enthält dann „Bolschewismus und Nationalsozialismus im europäischen Bürgerkrieg der Epoche des Faschismus“. – Ausdrücklich einbezogen hat Nolte „den Westen“ als Element eines „Weltbürgerkrieges“ bis heute nicht einmal in seinem letzten Groß-Werk „Streitpunkte. Heutige und künftige Kontroversen um den Nationalsozialismus“, Propyläen Ullstein, Berlin 1993. Es bleibt bei einem „europäischen Bürgerkrieg“; vgl. hierzu auch A. Mohler: Mißverständnisse um Ernst Nolte, in: Criticón 104, Nov./Dez. 1987, S. 267-270.

- 6 Paul Sérant, bei Robert Lafont, Paris, deutsch unter dem abwiegelnden Titel „Die politischen Säuberungen in Westeuropa am Ende des Zweiten Weltkrieges“, Stalling-Verlag Oldenburg/Hamburg o.J. (1966).
- 7 Francis Fukuyama: „The End of History?“, in: „National Interest“, Sommer 1989; französisch Herbst 1989 in Nr. 47 von: „Commentaire“; als Buch folgte 1992 deutsch „Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?“, Kindler Verlag München. – Distanzierte Stellungnahmen von Armin Mohler in Criticón 118, März/April 1990, S. 89 ff., Criticón 130, März/April 1992, S. 74, sowie „Kondylis – Der Anti-Fukuyama“, Criticón 136, März/April 1993, S. 85 ff.
- 8 Repräsentativ dafür Rainer Zitelmann, Karl-Heinz Weißmann, Michael Großheim (Hrsg.): Westbindung. Chancen und Risiken für Deutschland, Propyläen Ullstein, Berlin 1993. – Distanzierend Josef Schüßlburner: Die Verantwortung des Westens für die Entwicklung in Mittel- und Ostdeutschland seit 1945, in: Criticón 142, April/Mai/Juni 1994, S. 91ff. Der Aufsatz beginnt mit den Worten: „Westbindung wird auch nach dem Ende der Ost-West-Gegensätze zur nicht infragezustellenden Staatsräsion der Bundesrepublik erhoben.“ Entsprechend im Editorial derselben Criticón-Ausgabe vom Herausgeber Caspar von Schrenck-Notzing, S. 67: „Im heutigen Klima der Bundesrepublik darf über Westbindung anscheinend nicht mehr, wie in diesem Sammelband auf hohem wissenschaftlichen Niveau, diskutiert, es darf an Westbindung nur mehr geglaubt werden.“